

Was vom LEHRER übrigbleibt ...

Interview mit Geshe Gyalten Kunga, aufgenommen während der Ausstellung der Reliquien seines Lehrers Chöden Rinpoche in Potsdam. Chöden Rinpoche war Debattierpartner S.H. Dalai Lama während dessen Geshe-Prüfung in Lhasa. In 19 Jahren Dunkel-Retreat in einem Zimmer in Lhasa erlangte er große Verwirklichungen. 1986 ging er ins indische Exil und lehrte auf Wunsch S.H. Dalai Lama im Kloster Sera, wo er viele tantrische Übertragungslinien weitergeben konnte, die ohne ihn unrettbar verloren gewesen wären. Wer ihm begegnete, war beeindruckt von seiner Würde, Präsenz und der raumgreifenden Stille, die ihn umgab. Geshe Gyalten Kunga führt die Organisationen und das geistige Erbe seines Lehrers weiter.

Was hat Ihnen Ihr Lehrer persönlich für Ihr Leben bedeutet?

GESHELA: Anfangs war mir die Bedeutung des Lehrers nicht so klar. Formal wird die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler stark betont, und überall ist in den Texten die Rede von der Unverzichtbarkeit, aber dieses tiefe Gefühl für meinen Lehrer kam bei mir nicht sofort, nicht einfach so. Und auch nicht das Verständnis der Wichtigkeit des spirituellen Lehrers. Erst später, nach vielen Jahren, langsam und allmählich, hat es mein Leben geformt. Ohne dass ich es bewusst wahrnahm. Es war ein langwieriger Prozess. Plötzlich fällt es einem auf: man sieht den wahren Sinn des Lebens. Diese Erkenntnis und wie man ihr folgt, beides verdanke ich meinem Lehrer. Und eben die Erkenntnis der Bedeutsamkeit nicht nur für dieses Leben, sondern bis ich selbst zu einem Buddha werde.

Wie empfanden Sie die Beziehung zu Ihrem Lehrer? Hat er Sie manchmal besonders bevorzugt oder herausgehoben; hat er sich persönlich um Sie bemüht? Wie sind Sie gegenseitig miteinander umgegangen? Ging es eher formell zu, war es eher eine Freundschaft oder bestand eine klare Hierarchie?

GESHELA: In dem Verhältnis zu meinem Lehrer waren viele Arten von Ver-

hältnissen inbegriffen: das von Eltern und Kind, Freundschaft, und natürlich das spirituelle Verhältnis. Vor allem das Eltern-Kind-Verhältnis bezieht sich auf die Seite des Meisters. Er zeigte mir so viel Liebe, so viel Liebe. Obwohl er alle meine Schwächen kannte. Die kannte er besser als ich selber. Und trotzdem gab er mir immer seine Unterstützung. Und als Freund: Rinpoche behandelte mich als vollkommen gleichwertig. Seine Offenheit machte es mir leicht, frei zu sagen, was ich fühlte. Selbst wenn ich manchmal unrecht hatte und mich daneben benahm. Trotzdem hat er natürlich geschimpft und mich korrigiert (lacht). Spirituell hat er mir ermöglicht, mich selbst und mein Verhalten klar und deutlich zu sehen. Man kommt seinem Lehrer sehr nah und denkt: er ist meine wahre Natur. Meine wahre Natur des Geistes, der Rede und des Körpers. Er spiegelt wieder, wie das eigene wahre Selbst sein könnte, sollte und ist.

Als es dann sicher war, dass Ihr Lehrer Sie verlassen wird, und er offen ankündigte, nur noch zwei weitere Wochen zu leben, was war Ihre Reaktion?

GESHELA: Mich überkam die nackte Panik. Mir stockte der Atem. Als ob mir jemand schmerzhaft die Kehle zuschnürte. Kein Wort brachte ich heraus. Nach einem kurzen Moment begann ich zu

weinen. Aber ich konnte zunächst nicht einmal richtig weinen, weil ich vor Schock so gelähmt war. Dann aber schluchzte ich laut heraus. Normalerweise gibt es formelle Anweisungen, was man in einem solchen Fall zum Rinpoche zu sagen hat, höfliche, angemessene Worte, aber dazu war ich nicht in der Lage. Ich sagte nur, was mir auf dem Herzen lag: „Rinpoche, Sie haben wirklich unermüdlich für die fühlenden Wesen gearbeitet. Das habe ich über 25 Jahre lang mit angesehen. Bitte, nehmen Sie sich eine Auszeit! 2-3 Jahre mindestens!“ Das sagte ich und nicht, was ich formal hätte sagen müssen.

Zur Zeit des Sterbens Ihres Lehrers Chöden Rinpoche, wie haben Sie die Ereignisse erlebt?

GESHELA: Zu der Zeit hatte ich kaum besondere Gefühle. Rinpoche lag in seinem Raum im Sterben, und draußen saßen die Mönche und zelebrierten die Lama Chöpa. Ich befand mich drinnen und wartete Rinpoche auf. Es fühlte sich gar nicht an, als würde er dabei sein, uns zu verlassen, sondern eher, als würde er sich in Meditation begeben. Der Schock für mich war da schon vorüber.

Nach der Kremierung, all den Ritualen und der ganzen geschäftigen Organisation, die all das mit sich bringt, wie fühlten Sie sich dann?

GESHELA: Seltsam. Sehr seltsam. Ich fühle noch immer eine große Zufriedenheit in mir, eine tiefe Erfüllung. Mir wurde das unglaubliche Wunder bewusst, dass ich das unfassbare Glück hatte, mit einem solchen Buddha in Kontakt zu kommen. Und nicht nur in Kontakt, sondern ohne mein Zutun Guru Yoga praktiziert zu haben, fähig gewesen zu sein, diese guten Qualitäten zu sehen. Er hat sie nicht zur Schau gestellt, aber sie waren alle da, und ich fühle mich extrem vom Glück begünstigt, sie gesehen zu haben. Nicht nur, dass ich ihm 25 Jahre dienen konnte; das Zusammensein mit ihm hat mein Leben bedeutsam gemacht. Darin lag der Sinn meines Lebens. Selbst wenn ich heute stürbe, ich würde überglücklich sterben. Nicht das mindeste Bedauern. Was immer jetzt noch kommt, es ist O.K., ich werde mein Bestes geben, aber meine Mission dieses Lebens ist erfüllt.

Welche Rolle spielt generell der spirituelle Lehrer im Leben des Schülers? Wofür braucht er oder sie ihn? Inwieweit hat Chöden Rinpoche Ihr Leben verändert?

GESHELA: Der Lehrer sollte eine echte Liebe für den Schüler haben. Für mich ist das die oberste Qualität. Sie erlaubt es, das Band auch einmal zu zerreißen in seiner Entwicklung, und doch die Zuversicht zu haben, wiederanknüpfen zu können. Die zweitwichtigste Qualität von der Seite des Lehrers her besteht im Vertrauen zum Schüler. Sie ist überaus wichtig – für mich (lacht)! Das habe ich durch Rinpoche gelernt. Er gab mir vollstes Vertrauen. In allem. Ich konnte es selbst manchmal gar nicht glauben. Nicht mal meine Eltern hätten mir jemals so viel Vertrauen geschenkt. Mein Bruder z.B. war etwas eifersüchtig auf mich, weil der Vater ihm im Gegensatz zu mir so wenig zutraute. Darüber kann man untereinander und mit dem Vater nicht reden, weil es verletzt. Daher, wenn ich mich so umsehe, fühle ich mich so unendlich vom Glück begünstigt. Vertrauen ermöglicht positive Entwicklung. Einen Meister zu haben, bedeutet: Du musst unabhängig sein. Du musst nachdenken und deine eigenen Entscheidungen treffen. Aus unvermeidlichen Fehlern lernt man eben. Ich habe oft um Entscheidungen für mich gebeten, aber da hat er nichts geantwortet. Manchmal hat er ein, zwei Worte geäußert, aber am Ende hat er mir immer gestattet, selbst zu entscheiden. Aber zum Schluss (lacht) lief es sowieso, wie es von Anfang an sein Plan war. Deshalb betone ich so mein Glück, ihm nicht nur einfach begegnet zu sein, sondern auch deutlich all das erkannt zu haben, was er ist. Und dass ich bei ihm bleiben konnte – das alles geschah von seiner Seite aus. Denn eigentlich bin ich ein eigenständiger Typ. Allgemein ist große Nähe schwer herzustellen und beizubehalten.

Was denken Sie, würde Ihr Lehrer von Ihnen erwarten? Wie dienen Sie ihm im Leben danach, was empfinden Sie als Ihre Aufgabe?

GESHELA: Was immer ich tue, tue ich für ihn. So kommt mir das vor. Aber wenn ich „für ihn“ sage, empfinde ich ihn nicht als getrennt von mir. Seine Ausrichtung ist zu meiner

Ausrichtung geworden, und was immer ich tue, versuche ich wie er durch die 5 Gebiete des Wissens zu stützen. Seine Arbeit kontinuierlich fortzusetzen, dem widme ich mein Leben. Und ich spüre auch, dass er mir dabei hilft.

Nun reisen Sie mit den Reliquien Ihres Lehrers. Welchen Nutzen können die Betrachter erwarten, die sich die Reliquien Chöden Rinpoches anschauen? Und was ist die beste Einstellung, mit der man die Reliquien betrachten sollte?

GESHELA: Das Hauptanliegen realisierter, mitfühlender Wesen ist es, anderen Nutzen zu bringen. Wenn sie diese Welt verlassen, machen sie Widmungsgebete, dass in der Folge unaufhörlich jedes Atom ihres Körpers dem Glück der anderen dienen möge. Dass sie eine Quelle der Inspiration, der Heilung, des Segens, des Trostes, des Friedens usw. werden mögen. Dazu braucht es großes Mitgefühl und Verwirklichungen. Dann verändert sich der Körper. Und wenn die Menschen die Reliquien betrachten, geschieht etwas Positives in ihnen. Eine Art gute Energie durchdringt ihr Bewusstsein. Definitiv erzeugt man gutes Karma. Wer noch nie mit Reliquien zu tun hatte, macht sich am besten klar: Mit Liebe können sogar die gewöhnlichsten Dinge einen heilenden Effekt haben. Ich gehe hier nicht alleine hin, um die Reliquien zu betrachten, sondern ich nehme alle fühlenden Wesen im Geist mit mir mit, damit ihnen daraus etwas Gutes entsteht. Wenn man mit dieser aufrichtigen Einstellung Reliquien betrachtet, wird man ihre Kraft definitiv fühlen. Menschen, die noch nie mit Reliquien zu tun hatten, rate ich, sich einfach hinzusetzen, zu meditieren und offen zu sein.

Viele im Westen wünschen sich dringend ihren eigenen spirituellen Meister, dem sie dienen und sich ganz ihm widmen möchten; was wäre die beste Motivation, sich einen Meister zu suchen, und gibt es einen sicheren Weg, wie man einen findet?

GESHELA: Man kann da nichts verallgemeinern. Sicher ist: man braucht einen Lehrer! Aber wie man ihn findet, hängt von der Person ab. Lass' die Dinge sich auf natürliche Weise entwickeln. So passierte es mir, und so entwickelt sich das Verhältnis am innigsten, wenn nicht gekünstelt oder forciert wird. Finde einen Lehrer, der dich liebt, der dir etwas zutraut, dem dein Wohl am Herzen liegt und der dich zum Nachdenken bringt. Der dich dann führt, so dass Du unabhängig und eigenständig wirst. Dass Du kein Sklave von irgendwem oder irgendwas mehr bist, sondern dein eigener Meister bist. Der Meister wird nicht immer bei dir sein, aber Du wirst immer mit dir zusammen sein. Sei Dir selbst der gute Gefährte. Das ist meine eigene Erfahrung. Aber als ich meinen Lehrer traf, hatte ich solche vorausschauenden Gedanken nicht (lacht); es geschah einfach.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Nicola Hernádi